Damals, im Reich der Sinne

Als ganz junge Frau zog ich zusammen mit meiner Familie in das Bauerndorf Limberg im Küsnachter Berg, wo ich inzwischen über vierzig Jahre gelebt habe, bevor ich nun nach dem Tod meines Mannes mit meinem zweiten Ehemann in Erlenbach mein altes Elternhaus wieder belebe.

Vor vierzig Jahren war das bäuerliche Leben noch geprägt von harter Knochenarbeit. Manche Handbewegung und viele Schritte mussten getan werden im Tagesablauf. Gras und Heu wurden mit dem grossen Rechen sorgsam zusammengenommen, meistens von den Frauen. Gemütlich tuckerte Werner mit seinem damals ziemlich neuen Hürlimann-Traktor, heute eine Rarität, am Haus vorbei und wirbelte keine Staubwolke auf.

Einst und jetzt im Bauernwerk

Im Sommer wurden Heu und Stroh mit der Gabel auf den Wagen geladen. Aber auf einmal kamen grössere Traktoren zum Einsatz. Ein Ladewagen war angehängt, welcher das Gras nach dem Mähen mit dem Motormäher unter enormem Gerassel von der Wiese aufnahm und dann im Stall mit Geklimper wieder entlud. Das Kratzen der Zacken der Heugabel, mit welcher den Kühen das Gras in die Krippe geschöpft wurde, erklang, worauf diese mit Schnauben und Schnaufen ihre Mahlzeit einnahmen. Jeden Morgen, jeden Abend, jahrein, jahraus. Wenn die Stalltüre weit offen stand, wehte der Geruch von Gras und Milch und frischem Mist zu mir herüber. Ich atmete ihn ein mit allen Sinnen.

Vor jedem Stall ragte ein Misthaufen. Von Zeit zu Zeit wurde dieser auf den Feldern mit der Mistgabel verteilt, nachdem er unter grosser Anstrengung, denn er ist nass und schwer, auf den Wagen auf- und dann wieder abgeladen worden war. Später konnten Mistzettmaschinen die Arbeit erleichtern. Jetzt hat es in den Ställen Schwemmentmistung, das heisst, dass das, was beim Vieh vorn in Form von Gras, Heu und Wasser hineinkommt, später hinten in eine Rinne fällt, wo alles sauber mit dem Wasserschlauch in die riesige Jauchegrube gespült werden kann. Zu diesem Zweck musste diese vorschriftsgemäss errichtet werden.

Aber früher wurde noch von Hand gemolken. Eines Morgens jedoch sirrte etwas Unbekanntes in der Luft: die erste Melkmaschine. Bald hatte jeder Landwirt so eine Einrichtung im Stall.

Gerüche und Geräusche

Überhaupt sind die Geräusche in einem Bauerndorf wunderbar, abgesehen vielleicht von einigen Misstönen, die überall vorkommen, wo Leben ist. Auch die geruchlichen Wahrnehmungen sind ganz gewiss nur in einem Bauerndorf so intensiv, wie etwa frisch gemähtes Gras im frühen Frühling und dann das Heu im Sommer. Gerüche und Geräusche begleiten uns durch den Tag, wenn wir bereit sind, sie aufzunehmen.

Himmelhohes Jauchzen erfasste mein Herz, wenn ich sah und hörte, wie sich die Feldlerche jubelnd in das Blau des Himmels schwang.

Frühmorgens, wenn wir noch im warmen Bett kuschelten, bei Sturm und Regen, sommers wie winters, vernahmen wir, dass der Bauer – man wusste ganz genau, welcher – gerade die

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Mit enormem körperlichem Kräfteeinsatz wurde das Heu – wie hier im Sommer 1942 – auf den Wagen geladen und mittels zweier Pferdestärken in die Scheune gefahren. Im Vordergrund Hans Herrmanns Mutter.

Milchkannen hervornahm. Wenig später das Surren der Melkmaschine. Bei jedem Wetter musste die Milch zur Hütte gefahren, im Sommer das Gras eingeholt werden.

Das Wichtigste: die Kühe

Ja, damals. Damals genoss die Kuh mit dem Stier noch Körperkontakt. Seit vielen Jahren wird sie nun aber künstlich besamt. Das zu jener Zeit etwa zehnjährige Nachbarsmädchen vertraute mir nach so einer Aktion an: «Der Besamer würde mir auch noch gefallen.» Ich nahm es still amüsiert zur Kenntnis.

Ertönte aus dem Stall das verhaltene Gebrüll eines Löwen, wusste ich, dass eine Kuh am Kalben war.

In späteren Jahren wurde eine Bestimmung herausgegeben, dass das Vieh regelmässig aus dem Stall auf die Weide gelassen werden muss.

Es war offensichtlich, dass die Kühe das sehr schätzten. Übermütig verwarfen sie die Beine, hüpften umher und ärgerten die Menschen. Die «überstelligen» Viecher wollten andere Wege einschlagen, waren stur im Bewusstsein ihrer geballten und überlegenen Kraft. Aber am Abend, wenn die Euter voll Milch sie drückten, kamen sie lammfromm von selbst zurück in den Stall. Nur die Kühe, welche «galt» gingen, das heisst, dass sie trächtig waren, blieben auf der Weide samt den minderjährigen Rindern und den Kälbern.

Abschied vor dem Alpsommer

Durch das Fenster nahm ich eines Abends wahr, wie Godi, unser Nachbar, die Tiere, die im Freien blieben, ganz besonders aufmerksam betrachtete. Er kam jeden Abend nach dem Melken, um den Tieren frisches Wasser, Heu und manchmal auch Stroh zu bringen. Sie

Der Weiler Limberg hat seinen ländlichen Charakter bis auf den heutigen Tag zu wahren gewusst. *Alfred Egli*

schauten immer nach ihm aus. Aber heute war alles anders. Er schaute jedes einzelne genau an, streichelte einem zärtlich über die Nase, dort war noch eines etwas verschmutzt. Behutsam strich er mit der Hand über den Kopf und liess jedem liebevolle Zuwendung angedeihen. Berührt nahm ich dieses friedliche Bild in mich auf. «Morgen gehen sie auf die Alp», rief Godi mir zu. Also nahm er auf diese Weise von ihnen Abschied. Wer weiss, ob er sie wiedersehen würde. Auf so einer Alp gibt es gefährliche Pfade. Wenn sie zurückkämen, würden sie erwachsen sein, bereit, Milch zu geben, Kälbchen zu gebären.

«Tänntörle»

In lebhafter Erinnerung sind mir auch noch die Männer beim «Tänntörle». Meistens bei unsicherer Witterung trafen sie sich unter dem Tor der Tenne von Axel, unserem Nachbarn. Zuerst war Peter da, aber als hätten sie sich verabredet, traf einer nach dem anderen ein.

Ich hätte oft gerne gewusst, was da so alles beredet wurde, aber sosehr ich die Ohren spitzte, nahm ich doch nur Wortfetzen wahr. Es ging wohl meistens um aktuelle Probleme in der Landwirtschaft. Einer ereiferte sich über alle Massen, fuchtelte mit den Armen umher, ein anderer antwortete ihm, während die übrigen lachten. Die Mimik wechselte zwischen Unmut und Erheiterung. Aber beim nächsten Blick aus dem Fenster waren alle verschwunden, als wäre es ein Spuk gewesen.

Bauernarbeit – kein Honiglecken

Anlass zu Verstimmungen gab ganz gewiss Ende der siebziger Jahre die Weisung des Bundes, infolge der Milchschwemme die Milchproduktion einzuschränken. Diejenigen, welche diesem Ratschlag folgten, waren, als später die Milchkontingentierung eingeführt wurde, welche sich nach der Menge der zuletzt abgelieferten Milch richtete, die Geprellten. Das ist kein Einzelfall, und wen wundert es, dass manchem Landwirt der Seufzer entfährt,

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

man sollte immer das Gegenteil von dem machen, was der Bund empfiehlt. Man hört heutzutage oft klagen über den Lohnabbau. Die Landwirte sind aber schon von jeher davon betroffen, sei es, dass die Ernte schlecht ausfällt, das Glück im Stall ausbleibt. Der Beruf des Landwirtes ist erfüllend, aber auch geprägt von Rückschlägen und Einbussen. Man kann ja nicht alles versichern. Deshalb ist es müssig, darüber zu lächeln oder zu schimpfen, dass in der Landwirtschaft gewisse Leistungen vom Bund unterstützt werden. Ich vertrete die Auffassung, wir müssten zu unseren Landwirten Sorge tragen. Es würde sehr unbequem, ungesund und wahrscheinlich auch teuer werden, wenn wir alle unsere Lebensmittel aus dem Ausland beziehen müssten.

Viele haben es schon aufgegeben, haben das Vieh verkauft, betreiben nur noch Ackerbau oder haben sich eine Nische gesucht.

Schnapsbrenner

Im Spätsommer kam jeweils der Schnapsbrenner. Er stellte seine Einrichtung beim Nachbarn unter dem ausladenden Vordach auf. Dann heizte er den Ofen ein, während sich nach und nach die Männer einfanden mit ihren Fässern voll Kirschen, Zwetschgen, Birnen, Quitten und mit Karretten voll Holz. Gegen Abend machte dann das Glas die Runde, um das Resultat zu begutachten. Die Männer erzählten und lachten bis spät in die Nacht hinein. Alles war beleuchtet von einer Lampe und wirkte auf mich wie eine Theaterszene. In der Luft lag ein angenehmer Geruch. Oft konnten wir dann später bei einem Besuch in der Nachbarschaft das «Feuerwasser» kosten.

Erntezeit

Im Sommer während der Erntezeit breitete sich immer eine gewisse Hektik im Dörfchen aus. Alle wollten die schönen Tage ausnutzen. Aber wenn dann schwarze Wolken aufzogen, musste das Heu «gschöchlet», also zu Häufchen geschichtet und später wieder verzettet werden. Wieviel Mühe und Zeitaufwand! Aber auf einmal ertönte ein neues Geräusch im Dorf. Die Heubelüftung begann zu surren. Diese Erfindung erleichterte die Arbeit der Landwirte ungemein, denn dadurch konnte auch Heu, das weniger trocken war, in die Scheune eingefahren werden. Und die Getreidefelder: Was im Herbst gesät, monatelang mit kundigen Blicken beobachtet und gepflegt worden ist, kann erst im Juli oder August des nächsten Jahres geerntet und zu Geld gemacht werden. Dann fährt der Mähdrescher auf, Dinosaurier der Neuzeit, imposante Erfindung.

Nach und nach kamen immer neuere, effizientere Maschinen und Ungeheuer von Traktoren zum Einsatz. Der sogenannte Fortschritt hatte nun auch «mein» Limberg fest im Griff.

Das Lied der Lerche ist inzwischen verstummt, die Männer haben das «Tänntörle» schon lange eingestellt, vieles ist in Vergessenheit geraten oder wird als rückständig belächelt.

Wenn dann Ende August schon der kühle Atem des Herbstes über die Felder fächelt, ist es, als ob eine glasige Glocke über der Erde hinge und alle Geräusche dämpfen würde. Jetzt blitzen auf den abgeernteten Feldern die Pflugscharen auf. Satt und glänzend liegen die Bahnen der gepflügten Erde, bereit, die neue Saat zu empfangen. Und das wird hoffentlich immer so bleiben.

Yvonne Kunz-Zürcher